

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

32 (2020)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

32 (2020)

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Begründet von Wolfgang KUBIN und Suizi ZHANG-KUBIN

Herausgeber:

Berthold DAMSHÄUSER, Ralph KAUZ, Harald MEYER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS
und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Die Redaktion dieser Ausgabe der *ORIENTIERUNGEN* wurde unterstützt
vom Konfuzius-Institut Bonn e. V. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn,
der Druck vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099 [977-1617954-00-0]

© OSTASIEN Verlag 2021

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: dschaab-hanke@t-online.de

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

Orientierungen 32 (2020)

Inhalt

<i>Robert F. WITTKAMP</i>	1
Der Herrscher zieht zur Jagd: Narrative Lyrik im „ <i>Man'yōshū</i> der Anfangszeit“	
<i>Angela SCHOTTENHAMMER</i>	35
Die Zheng He-Expeditionen im Lichte ihrer ideologischen Interpretationen – inklusive einiger Bemerkungen zur Rolle von Gewalt in Geschichte und Gegenwart	
<i>Dilnoza DUTURAEVA</i> und <i>Ralph KAUZ</i>	67
Einige Anmerkungen zur Geschichte Moghulistans	
<i>Graeme FORD</i>	81
The Persian Translating College at the Ming Court	
<i>Markus BÖTEFÜR</i>	93
Wundersame Herrscher und grausame Despoten: Siamesische Könige in europäischen Reiseberichten der frühen Neuzeit	
<i>C. R. BOXER</i> , üs. von <i>Hartmut WALRAVENS</i>	107
Einige sino-europäische Blockdrucke, 1662–1718	
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i>	121
Kriegstreiber oder Vermittler? Der Sinologe George Thomas Staunton (1781–1859) und seine Rolle im Vorfeld des Ersten Opiumkriegs	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	143
Zur Geschichte des Münchener Teils der chinesischen Büchersammlung Neumann in der Bayerischen Staatsbibliothek	
<i>Paul SCHOPPE</i>	177
Das Forschungsprojekt des Bonner Geographen Gerhard Aymans (1931–1996) über den Japan-Reisenden Johannes Justus Rein (1835–1918)	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	195
Ein Briefwechsel zwischen dem Sinologen Wolfram Eberhard und dem Mongolisten Walther Heissig	
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i>	211
Sinologische Erkundungen mongolischen Lebens der 1970er und 1980er Jahre: Zur Übersetzung früher Gedichte von Hadaa Sendoo	

Michael KNÜPPEL 229
Zum Kulturwandel bei den Hui-Muslimen im Osten Chinas

Peter KUPFER 257
Nine Thousand Years of Cross-Cultural “Wine Road”:
The Evolution of Alcohol in Chinese and Eurasian Civilizations

Rezensionen

Hans-Wilm Schürte. *Im Dienst des Irdischen: Buddhismus in China heute* (Karl-Heinz POHL) 311

Barbara Kaulbach. *Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund* (Hartmut WALRAVENS) 317

Wolfgang Kubin (Üs. und Hg.). *Mo Zi: Von Sorge und Fürsorge* (Wulf NOLL) 320

Maja Linnemann. *Letzte Dinge: Tod und Bestattungskultur in China* (Hans-Wilm SCHÜTTE) 328

David M. Robinson. *Ming China and Its Allies: Imperial Rule in Eurasia* (Roderich PTAK) 336

Wang Lianming. *Jesuitenerbe in Peking: Sakralbauten und transkulturelle Räume, 1600–1800* (Alina KRÜGER) 337

Dorothee Schaab-Hanke. *Konfuzius in Oranienbaum. Chinoise Darstellungen zum Leben des Meisters und ihr kulturhistorischer Hintergrund* (Hartmut WALRAVENS) 348

Gu Zhengxiang 顧正祥. *Hölderlin in chinesischer Übersetzung und Forschung seit hundert Jahren: Analysen und Bibliographien*. 荷尔德林的漢譯與研究——百年回眸 (Hartmut WALRAVENS) 350

Dorothee Schaab-Hanke (Üs. und Hg.). *Hirtenlieder und Mondschein* 牧歌和月光: *Frühe Gedichte von Hadaa Sendoo* 森·哈达. *Bilinguale Ausgabe Chinesisch-Deutsch* (Veronika Veit) 354

Kriegstreiber oder Vermittler?

Der Sinologe George Thomas Staunton (1781–1859) und seine Rolle im Vorfeld des Ersten Opiumkriegs

Dorothee Schaab-Hanke

Einführung

Angesichts der derzeit in Fachkreisen zunehmend geführten Diskussion, ob Sinologen in Zeiten sich zuspitzender Chinafeindlichkeit eine vermittelnde oder gar deeskalierende aktive Rolle gegenüber den oft selbsternannten „China-Experten“ in der westlichen Presse spielen sollen, sei in dieser Studie ein Fallbeispiel aus der frühen Sinologiehistorie herangezogen werden. Untersucht werden soll, welche Rolle der britische China-Experte und Sinologe George Thomas Staunton (1781–1859) im Vorfeld des sog. „ersten Opiumkriegs“ zwischen Großbritannien und China gespielt hat, als ebenfalls die Stimmung sowohl in der britischen Politik als auch in der britischen Öffentlichkeit zunehmend chinafeindlich wurde. Hatte er, dem eine wichtige Funktion als Chinaexperte beigegeben wurde, aus seiner Chinaerfahrung heraus erkennbar versucht, Verständnis auch für die chinesische Seite zu wecken und dadurch zu deeskalieren, oder identifizierte er sich so sehr mit den Interessen Großbritanniens, dass er einen Krieg mit China am Ende befürwortete und so möglicherweise mit zu der damaligen zunehmenden Eskalation beitrug? Auf der Basis der zahlreichen aus der Feder Stauntons selbst erhaltenen Schriften sei diese Frage im Folgenden näher beleuchtet.

G. T. Staunton lebte zu einer Zeit, in der sich im Verhältnis zwischen Großbritannien und China enorme Entwicklungen ergaben. Als er gerade zwölf Jahre alt war, bot sich ihm die Chance, seinen Vater George Leonard Staunton (1737–1801) auf der Gesandtschaftsreise des George Macartney nach China (1792–1794) zu begleiten, der ersten offiziellen diplomatischen Vertretung überhaupt, die die britische Regierung an den chinesischen Kaiserhof entsandt hatte. Als Siebzehnjähriger erhielt er eine Stelle als Schreiber an der Faktorei der Britischen Ostindien-Kompanie (EIC) in Canton, wo er direkt an Verhandlungen mit den lokalen örtlichen Behörden über den britischen Handel teilnahm und seine bereits während der Macartney-Gesandtschaft erworbenen Chinesischkenntnisse und seine Chinaerfahrung vertiefen konnte. Eben wegen dieser seiner besonderen Kenntnisse nahm er dann, 22 Jahre nach jener ersten diplomatischen Mission, als Berater Lord William Amhersts (1773–1857) an der zweiten offiziellen Gesandtschaftsreise der Briten nach China teil. Und auch nach seinem endgültigen Abschied aus China und seinem Rückzug von der EIC

wurde er als Parlamentarier im Londoner Unterhaus mehrfach zu Stellungnahmen im Hinblick auf den weiteren Umgang mit China gebeten.

Seine für die damalige Zeit einzigartige Chinaerfahrung machten G. T. Staunton zu einer wichtigen und einflussreichen Autorität in einer Zeit, als sich große Umbrüche im Verhältnis Großbritanniens zu China vollzogen, wie der Auflösung des Handelsmonopols der EIC im Sinne des von Adam Smith (1723–1790) propagierten Freihandels und dem Versuch der britischen Regierung, trotz der in diesem Punkt gescheiterten Mission der Amherst-Gesandtschaft die Chinesen zur Öffnung weiterer Handelshäfen zu bewegen. Doch wie nutzte Staunton sein Chinawissen im öffentlichen Diskurs? Stellte er sich der wachsenden Chinafeindlichkeit sowohl in den Kreisen der politischen Entscheidungsträger als auch in der britischen Öffentlichkeit entgegen, oder gehörte er gar selbst zu den Kriegstreibern, wie ihn Alain Peyrefitte in seinem Buch *The Immobile Empire* gebrandmarkt hat?¹

Die Quellenlage für die oben aufgeworfenen Fragestellungen ist überaus reichhaltig. Zum einen hat Staunton sich selbst über alle hier in den Fokus genommenen Aspekte geäußert, hat auch viele Jahre nach der Amherst-Mission sowohl sie als auch die vorausgehende Macartney-Gesandtschaft immer wieder reflektiert, wobei er auch die Gewohnheit hatte, die Reaktionen anderer auf seine Äußerungen in seinen eigenen Memoiren festzuhalten. Zum andern sind die in unserem Zusammenhang relevanten Redetexte, die Staunton vor dem Parlament gehalten hat, sämtlich erhalten, ebenso wie die Texte der Debatten, in die er involviert war.

Was die vorhandene Sekundärliteratur betrifft, so ist sowohl die zu der Macartney-Gesandtschaft als auch die zu der Amherst-Mission gewaltig, doch seien hier einige im Zusammenhang dieser Studie besonders relevante Arbeiten hervorgehoben.

Die Frage nach den Hintergründen der Amherst-Mission wurde bereits vielfach in der Sekundärliteratur behandelt, besonders ausführlich im Vorwort von Patrick Tuck zu seinem Nachdruck von G. T. Stauntons *Notes of Proceedings and Occurrences During the British Embassy to Peking in 1816*.²

Sehr aufschlussreich ist im Zusammenhang der hier behandelten Thematik eine Studie von Nick Robins, die sich mit der Entwicklung der EIC als zentralem Bestandteil britischer Kolonialpolitik befasst.³ Kürzlich erschien zudem eine Monographie von Gao Hao 高昊, der überzeugend aufzeigt, wie die britische

1 Peyrefitte 1992, 524f.

2 Tuck 2000; siehe auch Gao 2016. Noch immer lesenswert ist auch der Artikel von Earl Hampton Pritchard 1936, der sich eingehend mit der Kotau-Zeremonie der beiden Gesandtschaften und deren Rezeption befasst.

3 Robins 2006.

Regierung in ihren Handlungsweisen gegenüber China Schritt für Schritt den Opiumkrieg provoziert hat.⁴ Er weist darin mehrfach kurz auf die Rolle G. T. Stauntons in seiner Position als Parlamentarier hin, ohne sich allerdings eingehender mit der Rolle Stauntons als Chinaexperte und früher Sinologe und den Hintergründen seiner Stellungnahmen zu befassen. Eben diese Frage soll daher im Zentrum dieser Studie stehen.

1 Der Sinologe G. T. Staunton und seine China-Expertise

Als Thomas' Vater G. L. Staunton (1737–1801) das Angebot bekam, Lord George Macartney (1737–1806), als Sekretär auf der von der britischen Regierung geplanten Chinamission zu begleiten, erkannte er die große Chance, die sich daraus auch für seinen zwölfjährigen Sohn ergeben könnte, und so gelang es ihm, Lord Macartney dazu zu bringen, den kleinen Thomas als seinen Pagen mitzunehmen. Thomas, der im Alter von vier Jahren bereits von seinem Privatlehrer Johann Christian Hüttner (1766–1847) Latein, wenig später auch Griechisch und Französisch gelernt hatte, lernte auf der Seereise mit der HMS Lion nach China sowohl Chinesisch sprechen als auch schreiben.⁵

Bemerkenswert ist die Rolle, die der kleine Thomas Staunton im Zusammenhang mit der schriftlichen Fassung der Begründung Macartneys, in welcher Weise er die Begrüßungszeremonie gestalten wollte, spielte. Laut einem Tagebucheintrag Macartneys vom 29. August 1793 waren die an Bord mitgereisten Chinesen so besorgt, ihre Handschrift könne von chinesischer Seite identifiziert werden, dass Macartney auf Thomas' Hilfe rückgreifen musste, der das über mehrere Mittlersprachen von einem der chinesischen Missionsmitglieder in formelles Chinesisch übertragene Schriftstück eigenhändig abschrieb.⁶

4 Gao 2020, ebenso wie die zuvor erschienenen Artikel Gao 2014, 2017, 2019, die überwiegend in das Buch eingegangen sein dürften.

5 Sein erster Lehrer war offenbar der ebenfalls auf dem Schiff mitreisende John Barrow (1764–1848), der jedoch nach eigener Aussage nur wenig Chinesisch konnte (siehe Tuck 2000, xvi), vor allem aber Li Zibiao 李自標 (1760–1828), ein chinesischer Jesuit, den George L. Staunton Vater auf Geheiß von Lord Macartney, zusammen mit dessen Kollegen Ke Zongxiao 柯宗孝 (*1759), aus dem Chinesischen Institut in Neapel geholt hatte, damit diese die Gesandtschaft als Übersetzer begleiteten. Zu dieser Reise nach Neapel, auf der er seinen Vater im Frühling 1792 begleitet hatte, siehe G. T. Staunton 1856, 10. Vgl. Harrisson 2019, ebenso Tuck 2000, xvii.

6 Macartney 1793/ 94, 100. Wie Henrietta Harrisson aus diversen Primärquellen eruiert hat, wurde das von Macartney auf Englisch verfasste Schreiben zunächst von dem ebenfalls in der Gesandtschaft mitgereisten Privatlehrer von Thomas Staunton, Johann Christian Hüttner, ins Lateinische übertragen, dann von Li Zibiao ins Chinesische übersetzt, dann von dem chinesischen Sekretär des Jesuiten Nicholas Raux (1754–1801) in formales Chinesisch übertragen und schließlich von Thomas Staunton abgeschrieben. Siehe Harrisson 2019, 1085.



Abb. 1 Thomas Staunton verabschiedet sich von seiner Mutter, Gemälde von John Hoppner (1758–1810), circa 1792

Wie es in G. L. Stauntons offiziellem Bericht über die Macartney-Mission heißt, lautete Lord Macartneys Vorschlag an den chinesischen Kaiser, dass ein chinesischer Beamter, der im Rang seinem eigenen entspreche, seinerseits vor einem Bild des englischen Königs dieselben Zeremonien vollziehen solle wie er dies vor dem chinesischen Kaiser zu tun gedenke.⁷ Auch schildert G. L. Staunton in dem Bericht, dass Macartney das Kästchen, in dem sich der Brief des englischen Königs befand, dem Kaiser hoch über den Kopf erhoben überreicht habe, wobei er allerdings nur ein Knie gebeugt habe.⁸

Weiter heißt es dort, dass der Kaiser gefragt habe, ob sich irgendeine Person in der Gesandtschaft befinde, die Chinesisch spräche, worauf Macartney seinen Pagen G. T. Staunton genannt habe, den der Kaiser dann zu sich an den Thron kommen und ihn etwas auf Chinesisch sagen ließ und ihm sodann hochehrent ein Beutelchen schenkte, in dem er seine Betelnüsse aufbewahrte.⁹

Am 10. April 1798, im Alter von gerade einmal 17 Jahren, wurde Thomas Staunton auf Betreiben seines Vaters, doch nach anfänglichem Zögern seitens der Direktoren, von der EIC als Schreiber der Faktorei in Canton angenommen. Am 18. Juni 1799 ging die Reise nach Canton los. Nach G.T. Stauntons eigener Schilderung hatte sein Vater bei der Bewerbung die Chinesischkenntnisse seines Sohnes als Argument für seine besondere Eignung hervorgehoben:

7 G. L. Staunton 1797, II, 136.

8 Ebenda, 231-232.

9 Ebenda, 234.

[My father] accordingly applied to the Court of Directors for a writership to Canton, on the score of my knowledge of the Chinese language, – a qualification which, in the present day, is no very remarkable distinction, but in which, at that time, I stood absolutely alone, without a rival!¹⁰



Abb. 2 Der Qianlong-Kaiser schenkt Thomas einen bestickten Beutel, Aquarell von William Alexander (1767–1816)

Schon wenig später tat sich Staunton im Zusammenhang mit einer von der EIC geförderten Pockenimpfungs-Initiative als Übersetzer einer kleinen Schrift hervor, die Alexander Pearson (1780–1874), der als Chirurg in der Cantoner Faktorei tätig war, verfasst hatte, um die einheimische Bevölkerung über diese 1796 von Edward Jenner (1749–1823) in Großbritannien erstmals angewandte Impfung aufzuklären, um dann gerade in den niedrigsten gesellschaftlichen Schichten der Chinesen diese Impfung durchzuführen. Diese kleine Schrift wurde 1805 in Canton von der EIC gedruckt.¹¹ Wie Clarke Abel (1789–1826) in seinem Reisetagebuch schildert, sah er auf seinen Reisen durch China in den Jahren 1816/17 mit eigenen Augen, wie sich in einem nahe der britischen Faktorei gelegenen Tempel die Kinder von Hunderten besorgter Eltern versammelten, die aufgrund dieser Informationsschrift hofften, ihren Nachwuchs durch die Impfung vor der damals in Canton wütenden Seuche bewahren zu können. Weiter schreibt Abel,

10 G. T. Staunton 1856, 17.

11 Ein Abstract dieser Schrift, zusammen mit dem als Holzschnitt gesetzten chinesischen Text ist enthalten in G. T. Staunton 1828, Vol. 2, 311ff.

wenn die „paternale“ chinesische Regierung sich von ihren nationalen Vorurteilen freimachen könnte, würden sie Dr. Jenner und „Dr. Pierson“ (= Fehlschreibung für Pearson) ein Ehrendenkmal der Dankbarkeit setzen.¹²

1810 veröffentlichte Staunton seine erste Übersetzung aus dem Klassischen Chinesischen, das *Da Qing Lüli chongding* 大清律例重訂, der neugefasste Strafkodex der Qing-Dynastie. Aus seinem Vorwort wird insgesamt eine eher distanzierte Haltung Stauntons gegenüber China und seiner Regierung deutlich. Doch kritisiert er darin durchaus auch andere Autoren, wie etwa Cornelis de Pauws (1739–1799), dessen Bemerkungen zum chinesischen Strafsystem seiner Ansicht nach gar zu drastisch seien.¹³ Auch wendet er sich scharf gegen eine damals wohl weit verbreitete illustrierte Schrift über die chinesischen Strafen.¹⁴

1821 erscheint von G. T. Staunton eine Übersetzung des *Yiyu lu* 異域錄, einem von dem Mandschuren Tulißen 圖理琛 (1667–1741) verfassten Bericht über eine Gesandtschaft an den Hof des Khans der Turgut-Tartaren in den Jahren 1712–1715, aus dem Chinesischen.¹⁵

Im Jahr 1823 gründete G. T. Staunton zusammen mit dem Sanskritgelehrten Henry Thomas Colebrooke (1765–1837) die Royal Asiatic Society, in deren Charter die Erforschung der Kulturen Asiens festgeschrieben ist. Ihr überließ Staunton anlässlich der Gründung der ihr angegliederten Bibliothek 3000 Bände chinesischer Werke sowie etwa zweihundert europäische Werke über China aus seinem Privatbesitz.¹⁶

Darüber hinaus hat G. T. Staunton Notizen über verschiedenste Aspekte von China – angefangen mit Sitten und Gebräuchen über geschichtliche Aspekte, Spiele, Dichtung und Prosaliteratur – zum Teil von ihm selbst, zum Teil von anderen übertragen, in seine diversen Werke, oft in einem Appendix, aufgenommen.¹⁷ Auch gab er 1853/ 1854 die zweibändige Geschichte des chinesischen Reichs von Juan Gonzalez de Mendoza (1545–1618) heraus, die auf einer früheren Übersetzung von R. Parke basierte und um ein Vorwort von R. H. Major ergänzt war.¹⁸

Als Autor befasste sich Staunton in erster Linie mit den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Großbritannien und China, wobei es ihm offenbar ein

12 Abel 1818, 218f.

13 Gemeint ist de Pauws zweibändiges Werk *Recherches Philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois* (1772), siehe etwa „Preface“ viii.

14 Gemeint ist George Henry Masons Buch *Punishments of China* (1801). Siehe Staunton 1810, xvi.

15 G. T. Staunton 1821.

16 G. T. Staunton 1856, 173f.

17 So in seinen *Miscellaneous Notices, relating to China* Vol. 1, 2 (G. T. Staunton 1822).

18 G. T. Staunton 1853.

wichtiges Anliegen war, seine Rolle und seine Positionen in verschiedenen Phasen seiner unmittelbaren Teilhabe an der Entwicklung dieser Beziehungen, aber auch die Reaktionen anderer auf seine Stellungnahmen in seinen Aufzeichnungen festzuhalten. So beschreibt er in seinen *Notes of Proceedings*, die er allerdings ausdrücklich nur für die Weitergabe im Freundeskreis hatte drucken lassen, die Geschehnisse während der Amherst-Mission, wie sie sich aus seiner Sicht zuge tragen hatten.¹⁹

In dem vier Jahre später erschienenen ersten Band seiner *Miscellaneous Notices relating to China, and our commercial intercourse with that country* beweist Staunton eine erstaunliche Vielseitigkeit an „Things Chinese“, die er für interessant und bewahrenswert hielt.²⁰ Es gibt von diesem Werk auch einen zweiten Band, aber der war, wie aus dem Frontispiz und dem Vorwort des Autors deutlich wird, ebenfalls nur zur privaten Zirkulation gedacht.

In einem 1829 in der Zeitschrift *The Asiatic Journal* erschienen Artikel mit dem Titel „Considerations on the China Trade“ äußert sich Staunton ausführlich zu der Frage, warum seiner Ansicht nach auf keinen Fall das Handelsmonopol der EIC für Ostasien überstürzt zugunsten eines neueren, mehr den Ideen eines freien Handels angepassten Konzepts aufgegeben werden sollte, doch erwies sich dieses Plädoyer trotz seiner engagierter Argumentation letztlich nicht als erfolgreich: 1833 verlor die EIC ihre Sonderstellung.²¹

Aufschlussreich für Stauntons Standpunkt im Hinblick auf die weitere Vorgehensweise Großbritanniens gegenüber China ist auch eine 1836 erschienene Schrift mit dem Titel *Remarks on the British relations with China, and the Proposed Plans for Improving them*. Es handelt sich dabei um eine Erwiderung auf ein Pamphlet von Hugh Hamilton Lindsay (1802–1881), das letzter an den damaligen Sekretär im Außenministerium, Lord Henry John Temple, 3. Viscount Palmerston (1784–1865), gerichtet hatte. Lindsay hatte Palmerston darin aufgefordert, als Reaktion auf die gescheiterte Mission von William John, 9. Lord Napier (1786–1834) eine militärische Expedition nach China zu schicken.²² Gleich zu Beginn seiner Erwiderung macht Staunton deutlich, dass es ihm zwar schwerfalle, sich in diese Debatte einzuschalten, dass er jedoch ein „durch seine jahrelangen diplomatischen und kommerziellen Verbindungen zum chinesi-

19 G. T. Staunton 1824.

20 G. T. Staunton 1828. (Der 1. Band wurde regulär veröffentlicht; der 2. Band, der in ähnlicher Weise verschiedenste chinabezogene Schriften aufweist, wurde wiederum nur für die private Verbreitung gedruckt.)

21 G. T. Staunton 1829.

22 Lindsay 1836.

schen Volk ein tiefes Interesse an der Bewahrung friedlicher Beziehungen zu diesem“ habe.²³ Er stellt Lindsay als jemanden vor, der sich erst kürzlich durch die Beschreibung seiner Reise nach China auf der MS Amherst als Chinakenner hervorgeraten habe,²⁴ bedauert aber umso mehr, dass er sich in diesem Pamphlet unverblümt als Kriegstreiber gegen China zu erkennen gegeben habe.²⁵

1856 schließlich, vier Jahre, nachdem sich Staunton offiziell aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, beendet er seine Arbeit an einer Schrift mit dem Titel *Memoirs of the Chief Incidents of the Public Life of Sir George Thomas Staunton*, das ebenfalls nur für die private Zirkulation vorgesehen war.²⁶ Darin behandelt er die wichtigsten Stationen seines Lebens in chronologischer Reihenfolge, im Bestreben, seinen Freunden seinen „Stand im öffentlichen Leben“ mitzuteilen. Eine wichtige Rolle spielt darin die Reise mit der Gesandtschaft Macartneys und seine persönliche Begegnung mit dem Qianlong-Kaiser, deren Dokumentation er gleich von mehreren Autoren, die damals an der Gesandtschaft beteiligt waren, zitiert.²⁷



Abb. 3 Stich von G. T. Staunton im Alter von ca. 30 Jahren, Frontispiz in *Memoirs*

23 T. Staunton 1836. 1.

24 Siehe den Reisebericht von Lindsay 1834.

25 Ebenda, 5.

26 G. T. Staunton 1856.

27 Ebenda, 11-15.

Schon im Jahre 1817, also kurz nach der Amherst-Mission, verließ Staunton China für immer und kehrte nach Großbritannien zurück. Er war mehrfach Abgeordneter im House of Commons, so 1819 bis 1826 für den Wahlbezirk Mitchell (in Cornwall), 1830 bis 1832 für Heytesbury, 1832 bis 1835 für Hampshire Southern und 1838 bis 1852 für Portsmouth. Im Jahr 1852 zog er sich ganz aus dem politischen Leben zurück.

Im Vorfeld der Entscheidung der britischen Regierung, das Monopol der EIC auf den Ostasienhandel abzuschaffen, brachte sich Staunton mehrfach als Parlamentarier in die dort stattfindenden Debatten ein. So reichte er bei einer Sitzung des Unterhauses am 16. April 1833 eine insgesamt neun Punkte umfassende Liste von Vorschlägen ein, die deutlich machen sollten, dass die bestehenden Schwierigkeiten im Umgang mit den lokalen Behörden in Canton nicht der EIC zum Vorwurf gemacht werden sollten, sondern dass diese vielmehr in der Natur der chinesischen Regierung selbst begründet liegen, und dass es im Falle, dass man die Privilegien der EIC tatsächlich abschaffen wolle, dringend eines anderen Kontrollorgans bedürfe, welches sowohl gegen die Korruptheit der lokalen Behörden als auch gegen die willkürliche und despotische Regierung Chinas vorgehe. Außerdem plädierte er dringend dafür, dass vor jeglicher Änderung des Status Quo, also vor einer Umstellung des Handels auf einen freieren Handel und auf direkte Beziehungen zur Zentrale unter Umgehung der örtlichen Behörden, dringend entsprechende Verträge zwischen Großbritannien und China geschlossen werden müssten.²⁸

Während jener Zeitspanne, in der Staunton als Sinologe und Chinaexperte aktiv an der Meinungsbildung in der britischen Öffentlichkeit und als Berater auch an den Entscheidungsfindungen der Regierungsmitglieder beteiligt war, stechen drei Ereignisse hervor: Dies ist zum einen die Amherst-Gesandtschaft, auf deren Verlauf Staunton als Berater Amhersts großen Einfluss nahm und deren Ausgang sowohl von Staunton selbst als auch von der britischen Öffentlichkeit insgesamt in vielen Stellungnahmen bewertet und die auch für künftige Überlegungen immer wieder herangezogen wurde. Sodann gehörten die Entscheidung der britischen Regierung im August 1833, das Handelsmonopol der EIC für Ostasien zugunsten des von Adam Smith propagierten Freihandels abzuschaffen, insbesondere aber das Scheitern und der Tod Napiers, der im Auftrag der britischen Regierung Verhandlungen über eine neue Art der Handelsbeziehungen mit China führen sollte, zu den von Staunton viel kommen-

28 G. T. Staunton 1833, 2 (Punkt 5 und 6 der Vorschläge).

tierten Themen, und schließlich war der Befehl zur Vernichtung des Opiums durch Lin Zexu am 3. Juni 1938 ein Wendepunkt im Denken Stauntons, der sich auch in seinen Reden im Parlament niederschlug. Alle drei Aspekte sollen im Folgenden genauer ins Auge gefasst werden.

1.1 Stauntons Rolle als Teilnehmer der Amherst-Gesandtschaft

Im Jahr 1816 begleitete G. T. Staunton, der kurz zuvor Präsident der EIC-Faktorei in Canton geworden war, zusammen mit Henry Ellis (1777–1855), der ebenfalls in der Faktorei tätig war, Lord Amherst als Berater auf seiner Gesandtschaft nach China.

In seinen *Notes of Proceeding* schildert Staunton detailliert, wie die Gesandtschaft nach ihrer Ankunft in Tongzhou am 27. August 1816 ins Haus eines hohen Mandarin eingeladen wurde und dort, unter Verweis darauf, dass Lord Macartney damals auch die „mandschurische Zeremonie“ korrekt vollzogen habe, beschworen wird, dasselbe auch diesmal zu tun.²⁹ Nach der Rückkehr in ihre Unterkunft seien Amherst und Ellis schon darin übereingekommen, dass Amherst die Zeremonie entsprechend den chinesischen Forderungen, d. h. den dreifachen Kniefall mit neunfachem Schlagen mit dem Kopf auf den Boden, vollziehen würde, um die politischen und kommerziellen Ziele der Gesandtschaft auf keinen Fall zu gefährden, nämlich eine direkte Beziehung zur Zentralregierung herzustellen, um künftig besser vor Willkürlichkeiten und Behinderungen seitens der lokalen Behörden in Canton geschützt zu sein.³⁰ Schon zuvor hatte Staunton Lord Amherst in einem Brief, datiert auf den 8. August, dringend empfohlen, die Zeremonie nicht wie von chinesischer Seite gefordert zu vollziehen. Er argumentierte, dass selbst wenn dies von chinesischer Seite zur Bedingung dafür gemacht werde, dass der Gesandtschaft eine Audienz beim Jiaqing-Kaiser (Reg.: 1760–1820) gewährt werde, dies mit einem solchen Opfer zu teuer erkaufte sei.³¹ Als Staunton erneut nach seiner Meinung gefragt wurde, habe er darum gebeten, sich zuerst mit fünf weiteren Teilnehmern der Gesandtschaft, die ebenfalls Mitarbeiter der Faktorei in Canton waren und somit ebenso wie er lokale Expertise besäßen, besprechen zu dürfen. Diese seien, wenn auch mit unterschiedlicher Begründung, sämtlich zu dem Schluss gekommen, Lord Amherst solle die Zeremonie nicht nach den Wünschen der Chinesen vollziehen. Somit unterbreite er, Staunton, ihm ebenfalls den Rat, die Forderung abzu-

29 G. T. Staunton 1824, 96f.

30 G. T. Staunton 1824, 99.

31 G. T. Staunton 1824, 32.

lehnen. Daraufhin habe Lord Amherst dem Mandarin dann ein entsprechendes Schreiben zukommen lassen.³²

Warum seiner Meinung nach die Empfehlungen der EIC-Mitglieder bei der Entscheidung für oder gegen den Kotau ins Gewicht fallen sollten, obwohl die letzte Entscheidung Lord Amherst allein vorbehalten war, begründet Staunton in seinen *Memoirs* nicht nur mit der „lokalen Expertise“ und Erfahrung der EIC-Leute, sondern auch damit, dass die Idee zu dieser neuerlichen Gesandtschaft ja ursprünglich einzig und allein zum Zweck der Interessensicherung der EIC zustande gekommen sei. Da sei es, so Staunton weiter, nur recht und billig, wenn die Meinungen der Personen, die zu dieser Company gehörten, auch primär angehört würden.³³

Bekanntlich führte die schlussendliche Weigerung Amhersts dazu, den Kotau zu vollziehen, dazu, dass die Amherst-Gesandtschaft vom Kaiser nicht empfangen wurde. Trotzdem wurde es der Gesandtschaft erlaubt, sich noch mehrere Wochen in China aufzuhalten, und sie wurde mit allen Bequemlichkeiten auf Kosten des Kaisers ausgestattet. Auch wurde in der unmittelbaren Folge der Amherst-Gesandtschaft von chinesischer Seite nichts am Status quo geändert, was Staunton dazu veranlasste, am Ende seiner *Memoirs* aus der Retrospektive zu schreiben, dass es richtig war, den Kotau zu verweigern, da seiner Ansicht nach am Ende gerade das Scheitern der Amherst-Mission ein großer, vielleicht der größte Erfolg aller jemals durchgeführten europäischen Gesandtschaft nach China gewesen sei, da in der Folge ein längeres Intervall kommerzieller Ruhe und Freiheit von Unannehmlichkeiten eingekehrt sei, als man es jemals zuvor erlebt habe.³⁴

1.2 Stauntons Rolle vor und nach der gescheiterten Napier-Mission

Auch wenn man davon ausgehen muss, dass Staunton als Mitglied und später auch Direktor der EIC-Faktorei in Canton in Bezug auf die in der britischen Öffentlichkeit mit zunehmender Vehemenz geführte Diskussion, ob das Monopol der EIC zugunsten eines freien Handels mit China aufgelöst werden sollte, in seiner Denkweise von den Interessen der EIC geleitet war,³⁵ muss man ihm zugestehen, dass er sowohl in seinen publizierten Schriften als auch in seinen Plädoyers als Parlamentarier als auch in seinen Schriften zu dem

32 G. T. Staunton 1824, 102f.

33 G. T. Staunton 1824, I, 211; Gao 2020, 62.

34 G. T. Staunton 1856, 67f.

35 Wie Staunton in seinen *Miscellaneous Notices* schreibt, trug er die Satzung der EIC, seit er diese erhalten habe, stets mit sich in der Brieftasche herum. [G. T. Staunton 1822, 285.]

Zeitpunkt, als die Auflösung des Monopols der EIC schon unmittelbar bevorstand, vor allem versuchte, die Entscheidungsträger vor unüberlegten Schritten in Richtung Freihandel zu warnen, unter Verweis darauf, wie die Repräsentanten der EIC über viele Jahre versucht hätten, trotz der Hindernisse, die ihnen die lokalen chinesischen Behörden immer wieder in den Weg gestellt hatten, mit der besonderen Situation in China umzugehen und damit für ein Weiterbestehen dieses Handels gesorgt hatten, letztlich ein starker Befürworter des friedlichen Umgangs mit China war, der immer wieder darauf drang, die Handelsbeziehungen mit China vor jeder Änderung zunächst auf eine vertragliche Basis mit der chinesischen Zentralregierung zu stellen.

So argumentiert er in einem umfangreichen Artikel, der im Dezember 1828 in *The Asiatic Journal* publiziert wird, dass eine Beibehaltung des Status quo derzeit für alle Beteiligten die beste Lösung sei, nicht zuletzt auch unter Verweis darauf, dass ein wirklich „freier Handel“ mit China sowieso im Rahmen des derzeitig von den chinesischen Behörden genehmigten „Canton-Systems“ nicht möglich sei, da Ausländer in ihrem Handel zwangsläufig auf diesen einen einzigen Hafen beschränkt seien.³⁶ Er warnt eindringlich davor, das jetzige durchaus funktionierende System durch eine Abschaffung des Monopols der EIC zu zerstören, da dies schlimmstenfalls zu einer völligen Auslöschung des Handels mit China führen könne, zumindest aber die Gefahr zunehmender Ineffizienz bringe.³⁷

Im August 1833 wurde das Monopol der EIC in Ostasien seitens der Regierung und des Parlaments aufgelöst und ein „Superintendent of British Trade“ in Canton eingesetzt, ihr erster Beauftragter wurde William John Napier. Schon im Vorfeld jener Mission hatte Staunton als Vertreter der EIC in mehreren Schriften darauf hingewiesen, dass die Idee, im Namen des freien Handels, wie er in der Öffentlichkeit, auch und besonders von britischen Gewerbetreibenden und Händlern, immer stärker gefordert wurde, gut bedacht sein müsse. Natürlich argumentierte er hier auch im eigenen Interesse, das gewiss nicht darin bestehen konnte, dass die EIC ihr Handelsmonopol verlor, aber vermutlich war ihm klar, dass dies auf kurz oder lang unvermeidbar war, daher bietet er in einem Artikel mit dem Titel „Considerations on the China Trade“, veröffentlicht in *The Asiatic Journal*, unter Verweis auf seine langjährige Chinaerfahrung, dass er selbst als Emissär der Regierung nach Canton gehen und sich dort – unter Um-

36 G. T. Staunton 1829, 686.

37 Ebenda, 685.

gehung der örtlichen Behörden – direkt mit den kaiserlichen Beamten in Verbindung setzen könnte.³⁸

Nach der gescheiterten Mission Napiers (1834), der kurz darauf krank wurde und auf der Weiterreise starb, weist Staunton in seinen *Memoirs* ausdrücklich darauf hin, dass er diese Entwicklung der Dinge letztlich vorausgesehen und auch ganz klar vorausgesagt habe. Er zitiert auch die Meinungen anderer, die ihn als „Prophet“ bezeichneten.

Wie feindselig die Stimmung war, die in der britischen Öffentlichkeit in Bezug auf die Regierung in China eben zu jener Zeit herrschte, in der Napier auf seine Mission geschickt wurde, wird in dem 1836 als Monographie erschienenen Pamphlet von H. Hamilton Lindsay deutlich, dass dieser an den damaligen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Lord Palmerston, gerichtet hatte. Er weist darin der chinesischen Seite die Schuld an Napiers Tod zu und sieht als mögliche Konsequenzen lediglich zwei alternative Reaktionen Großbritanniens: Entweder, so die von ihm propagierte Vorgehensweise, die britische Regierung beschließe eine militärische Intervention in China, mit dem Ziel, Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht und Sicherheit für die Zukunft zu fordern, oder aber, so Lindsay, sie sollte sämtliche Beziehungen abbrechen zu einem Land, das sich hartnäckig weigert, diese Tatsache ohne Beleidigungen anzuerkennen.³⁹

Just auf dieses Pamphlet Lindsays reagierte Staunton mit ungewöhnlicher Heftigkeit in einem Text, der ebenfalls 1836 als eigenständige Schrift erschien. Gleich zu Beginn macht er deutlich, wie ungern er sich in eine solche Kontroverse einmische, dies aber angesichts der gegebenen Umstände für dringend notwendig halte – und zwar, wie er schreibt, aus dem Gefühl eines tiefen Interesses an der Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen mit dem chinesischen Volk, mit dem er schon so lange schon in Beziehung stehe.⁴⁰ Er wendet sich energisch gegen Lindsays Rat an Palmerston, in einen Krieg gegen China einzutreten.⁴¹ Dessen Rat, mit einer größeren Anzahl an Kriegsschiffen chinesische Handelsschiffe zu kapern und auf diese Weise die Bevölkerung von ihrer Versorgung abzuschneiden und die Kaufleute in Bedrängnis zu bringen, verwirft Staunton zynisch als sicherlich keine geeignete Lösung, um die Menschen dort möglichst wenig zu irritieren.⁴² Ebenso lehnt Staunton Lindsays Vorschlag, Proklamationen in chinesischer Sprache, ähnlich wie dies bereits Napier tat, unter den Ein-

38 G. T. Staunton, 1829.

39 Lindsay 1836, 4.

40 G. T. Staunton 1836, 1.

41 Ebenda, 5.

42 Ebenda, 8.

heimischen zu verteilen, entschieden ab.⁴³ Er verwahrt sich gegen das Ansinnen, ein Volk gegen seinen eigenen Herrscher aufhetzen zu wollen, schon allein aus Verantwortungsgefühl diesem selbst gegenüber, und prophezeit, dass eine solche „Show of Force“-Vorgehensweise Großbritanniens gegenüber der chinesischen Regierung gewiss zu nichts Gutem führen werde. Stauntons vorsichtige eigene Empfehlung bestand dagegen darin, zu überlegen, eventuell noch eine dritte britische Gesandtschaft nach China zu schicken, um die Verhandlungen mit der Regierung des Daoguang-Kaisers (1821–1850) auf eine neue rechtliche Grundlage zu stellen.⁴⁴

Aus den Worten Stauntons lässt sich somit, im Gegensatz zu denen Lindsays, schwerlich eine kriegstreiberische Tendenz herauslesen. Tatsächlich kann man bei genauerer Lektüre der Schriften Stauntons feststellen, dass er, auch wenn er primär das nationale Interesse und die nationale Ehre Großbritanniens im Auge hat, immer wieder um eine friedliche Lösung gerungen hat. Seine Plädoyers sind geprägt von der Hoffnung, dass die chinesische Regierung bei vorsichtigem Vorgehen mittelfristig den Wünschen der Briten nachgeben werde.

1.3 Stellungnahmen Stauntons kurz vor Ausbruch des 1. Opiumkriegs

Wie oben bereits angesprochen wurde, gibt sich G. T. Staunton in Debatten unter „Chinaexperten“, wie etwa der mit Lindsay, klar als jemand zu erkennen, der einen offenen Krieg mit China vermeiden will und der auch nach dem Scheitern der Napier-Mission hofft, dass sich die wirtschaftlichen Beziehungen mit der chinesischen Regierung auf vertraglicher Basis regeln lassen würden.

Stauntons Haltung ändert sich jedoch drastisch, nachdem die Verhandlungen des eigens zu diesem Zweck von der britischen Regierung nach China geschickten Superintendenten Charles Elliot (1801–1875) gescheitert waren und die Kunde nach Großbritannien gelangt war, dass dieser von dem vom chinesischen Kaiser betrauten Mandarin Lin Zexu 林則徐 (1785–1850) am 3. Juni 1839 mit „rigorosen“ Maßnahmen gezwungen wurde, 20000 Opiumkisten, die sich auf britischen Schiffen im Hafen von Canton befanden, an ihn zur Vernichtung zu übergeben. Auch wenn sich Staunton wie erwähnt als Gegner des Opiums zu erkennen gegeben und zuvor schon deutlich gemacht hatte, dass er hoffe, dass das mit dem Opiumhandel bald ein Ende haben werde, ging es ihm nunmehr ums Prinzip. Die Chinesen, so argumentierte er in seiner Rede am 7. April 1840 vor dem britischen Parlament, hatten dadurch, dass Lin Zexu Befehl

43 Ebenda, 9.

44 Ebenda, 32.

erteilt hatte, die britischen Schiffe zu konfiszieren und das dort gelagerte Opium zu beschlagnahmen, klar die rote Linie überschritten:

[...] it must be obvious to every one, that the question between us and the Chinese, in a national point of view, has nothing to do with the immorality or the impolicy of the trade; but simply depends on the question how far a breach has been committed of international rights and international law. Though the Chinese are no parties to the specific usages of international law amongst European nations, they cannot but be bound by that law of nations, which is founded on the law of nature and common-sense.⁴⁵

Obwohl Staunton durchaus bewusst ist, dass es zwischen China und Großbritannien bislang keinerlei vertragliche Bindung gab für das, was die europäischen Nationen untereinander als „internationales Recht“ ausgehandelt hatten, vertritt er den Standpunkt, dass China mit der Lin Zexu-Aktion gegen internationales Recht verstoßen habe insofern, als dies ein auf Naturgesetzen basierendes Recht sei, auch wenn die Chinesen dieses bislang nicht anerkannt hätten. Und er geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn er argumentiert:

The opium lying in the receiving ships at Lintin, was no more liable to confiscation by any existing fiscal law of the Chinese, than if it had been lying in the river Thames.⁴⁶

Er äußert zwar weiterhin die Hoffnung, dass eine rationale Lösung gefunden werde, bei der weder China noch Großbritannien nationale Schande erfahre, zeigt sich auch recht befremdet über diese drakonischen Maßnahmen von chinesischer Seite, da etwas Vergleichbares in den zweihundert Jahren, in denen Großbritannien mit China Handelsbeziehungen unterhalten habe, noch nicht vorgekommen sei, doch nach all dem, was nun schon passiert sei, empfiehlt er dem Parlament eine zwar besonnene Vorgehensweise, doch plädiert er zugleich für eine starke physische Militärpräsenz der Briten bei jeder weiteren Aktion in Verbindung mit den Chinesen:

The course which I hope and believe Her Majesty's Government are about to take, is to make rational proposals to China – such proposals as China may accept without national dishonor or disgrace. But considering the character of its government, and all the events that have already taken place, no man can doubt the necessity of accompanying and supporting such propositions with a competent physical force.⁴⁷

Aufschlussreich ist, wie G. T. Staunton in seine Rede einfließt, dass jemand ihn gefragt habe, wie er selbst sich wohl an Elliots Stelle, als dieser sich in den Händen von Lin Zexu befand und von diesem gezwungen wurde, „zu zittern

45 G. T. Staunton 1840 (1849), 11.

46 Ebenda, 13.

47 Ebenda, 15.

und gehorchen“ (to tremble and obey), verhalten hätte. Statt einer direkten Antwort verweist er auf das, was er damals zusammen mit Lord Amherst getan habe, als die Chinesen letzteren zwingen wollten, den Kotau vor dem chinesischen Kaiser zu machen. Staunton wörtlich:

When threatened in a similar manner by the Commissioner's Imperial Master himself, because I refused to advise my noble colleague to perform the Chinese ceremony, I neither trembled nor obeyed; and all the world knows that that embassy was not only allowed to return with perfect safety, but traversed with great convenience and equal honours to the preceding embassy of Lord Macartney.⁴⁸

Mit anderen Worten: Er habe sich schon damals nicht von der Drohgebärde seitens der chinesischen Regierung einschüchtern zu lassen und empfehle auch jetzt niemandem, das zu tun. Im selben Sinne schreibt Staunton am Ende seiner *Memoirs*, dass am Ende gerade das Scheitern der Amherst-Mission seiner Ansicht nach ein großer, vielleicht der größte Erfolg einer europäischen Gesandtschaft nach China jemals gewesen sei, da in der Folge ein längeres Intervall kommerzieller Ruhe und Freiheit von Unannehmlichkeiten eingekehrt sei, als man es jemals zuvor erlebt habe.⁴⁹

Werfen wir noch einen Blick darauf, wie Staunton den kurz danach geführten 1. Opiumkrieg der Briten gegen China (1839–1842) aus der Retrospektive beurteilt. In seinen *Memoirs* findet man dazu folgende eher lakonische, aber doch recht zufriedene Bemerkung:

In the spring of the following year the violent and treacherous proceedings of the Canton authorities produced a rupture with China, and were followed by a series of hostile operations on our part against the Chinese, for the purpose of obtaining reparation for the injuries that had been inflicted upon our merchants, and an adequate guarantee for a peaceful prosecution of our commerce for the future. Our first measures were feeble and injudicious, but the necessity, and indeed humanity, of hastening the conclusion of our contest by more vigorous exertions, was at length felt; and, at the end of a third campaign, the war was happily terminated by the Treaty of Nanking, in August 1842, which not only secured for this country the reparation and guarantee which had originally been demanded, but placed our relations with China generally upon an enlarged and highly satisfactory basis.⁵⁰

Insgesamt, so kann man resümieren, war Staunton ein klarer Parteigänger der Briten. Seine Expertise als Chinakenner und auch als Sinologe dienten in erster Linie der britischen Seite und natürlich, zumindest so lange er für diese unmit-

48 Ebenda, 19-20.

49 G. T. Staunton 1856, 67f.

50 G. T. Staunton 1856, 86f.

telbar tätig war, der EIC. Doch man darf sich fragen, ob er wohl an den sich anbahnenden Entwicklungen, an der zunehmend feindseligen Haltung der Briten gegenüber China, und insbesondere der auf Profit ausgerichteten britischen Händler, etwas hätte ändern können, wenn er gleichsam über dem System gestanden hätte, wenn er also dem kolonialen Grundgedanken, der damals ja nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den meisten anderen europäischen Ländern herrschte, in Frage gestellt hätte.

2 Kriegstreiber oder Vermittler?

Abschließende Überlegungen zur Rolle G. T. Stauntons im Vorfeld des Ersten Opiumkriegs

In den Jahren kurz vor Ausbruch des Ersten Opiumkriegs lassen die Schriften diverser China-Spezialisten eine wachsende Chinafeindlichkeit erkennen. Insbesondere die Vertreter eines „freien Handels“ mit China zeichnen ein negatives Bild von der „despotischen“ Mandschu-Regierung, die von der chinesischen Bevölkerung selbst als „barbarisch“ angesehen werde, weil sie von Nicht-Chinesen ausgeübt werde und das Volk unterdrücke. Reiseberichte wie die von Karl Gützlaff (1803–1851)⁵¹ oder der bereits erwähnte Bericht von Lindsay vermittelten der britischen Öffentlichkeit das Bild von einer chinesischen Bevölkerung, die nur zu gern mit britischen Händlern direkten Handel treiben würde, wenn dies nicht von Seiten einer dem Volk aufoktrozierten Fremdherrschaft, eben den Mandschu, unterdrückt würde, und diese Nachrichten bestärkten wiederum eben jene zahlreichen privaten britischen Händler, die gerne – unbehindert durch das Monopol der EIC und ihrer Vertreter – ihre Produkte auf einen gefühlt riesigen chinesischen Markt bringen wollten.

Staunton, der wie erwähnt etliche Jahre lang für die EIC in Canton tätig war, vertrat verständlicherweise in mancherlei Hinsicht die Interessen dieser Gesellschaft, etwa wenn er deutlich machte, dass das Problem nicht bei der Zentralregierung in Peking lag, sondern bei den örtlichen Behörden und insbesondere den von der Regierung autorisierten chinesischen Maklern, den Cohongs, oder auch, wenn er kundtat, dass eben durch die EIC gewährleistet war, dass der Handel zwischen Großbritannien und China in geordneten Bahnen verlief, dass durch ihre Vermittlung gute Preise für die Briten sichergestellt werden konnten.

Doch bei näherer Beschäftigung mit seinen Schriften stellt man fest, dass Staunton in vielen zentralen Fragen eine Position vertrat, die durchaus unab-

51 Gützlaff 1834.

hängig von den Interessen der EIC war oder sogar diesen entgegenstand. So kann der Rat Stauntons an Lord Amherst, auf keinen Fall den Wünschen der Chinesen willfährig zu sein, sondern die geforderte Form des Koutaus standfest zu verweigern, kaum im Interesse der EIC gestanden haben, da die von Lord Amherst getroffene Entscheidung bekanntlich dazu führte, dass die erhoffte Audienz mit dem chinesischen Kaiser nicht zustande kam und damit die Zukunft der britisch-chinesischen Beziehungen gefährdet war. Doch Staunton ging es, wie er mehrfach in seinen Schriften argumentiert, hier um das Prinzip: Großbritannien sollte in den Augen der Qing-Regierung nicht wie üblich unter die China Tribut zollenden Länder eingereiht sein, sondern mit China auf gleicher Augenhöhe stehen. Er, der als Teilnehmer der Gesandtschaft Macartneys dessen damaligen Umgang mit jener Zeremonie vor Augen hatte und der sich später als Sinologe auch näher mit dem Selbstverständnis Chinas auseinandergesetzt hatte, agiert hier durchaus als Vermittler, aber mehr im Interesse der britischen als dem der chinesischen Regierung.

Dass Staunton in den Jahren, bevor die EIC ihr Handelsmonopol für Ostasien verlor, zunächst versuchte, die Bedeutung der Vermittlerfunktion der EIC in den oft schwierigen Verhandlungen mit den lokalen Behörden in Canton hervorzuheben, entgegen jenen lauter werdenden Stimmen, die für eine baldige Abschaffung des Monopols und für einen freien privaten Handel mit China plädierten, verwundert zwar nicht, doch die Art, wie er Kriegstreibern wie Lindsay entgegentrat und immer wieder versuchte, die Handelsbeziehungen zu China auf eine neue vertragliche Basis zu stellen, gibt ihn dennoch als einen um Vermittlung, um Beschwichtigung bemühten Mann zu erkennen, in einer Zeit, als die Zeichen im Parlament bereits auf Krieg standen.

Auch nach dem Scheitern der Mission von Napier setzte Staunton weiterhin auf Verträge und machte deutlich, dass es ein großer Fehler Napiers gewesen sei, zu versuchen, mithilfe von Flugblättern die chinesische Bevölkerung gegen die Mandschu-Herrschaft aufzuhetzen. Doch das negative Bild der Mandschu-Regierung als eines Unterdrücker-Regimes, brachte auch viele private Händler in Großbritannien auf die verlockende Idee, dass es doch das Beste wäre, die Regierung mit einer entsprechenden Zurschaustellung von Macht und Drohgebärden dazu zu zwingen, dem direkten Handel zwischen britischen Händlern und der chinesischen Bevölkerung zuzustimmen. Entsetzt hielt Staunton dem entgegen, es sei unverantwortlich, das chinesische Volk gegen seine Regierung aufzuhetzen.

Als aber dann die Kunde von Lin Zexus drakonischen Maßnahmen, mit denen dieser das weitere Vergiften der chinesischen Bevölkerung durch Opium

verhindern wollte, in Großbritannien eintraf, schwenkte Staunton schließlich, wie wir sahen, um, denn nun ging es ihm, der sich schon immer besonders für die rechtlichen Fragen interessierte, ums Prinzip, und diesmal hatte sich die chinesische Regierung – für ihn fast unfassbar – ins Unrecht begeben. Als Redner im britischen Unterhaus plädierte nun auch Staunton für militärische Präsenz, wenn auch immer noch in der Hoffnung, dass ein Krieg vermeidbar sein würde, wenn die chinesische Regierung angesichts der Kriegsschiffe einlenken und zum Schließen besserer Handelsverträge für die Briten bereit wäre.

Auch wenn die aktive Rolle Stauntons als Vermittler zwischen Großbritannien und China ihre Grenzen hatte, da er letztlich vorrangig im Interesse der Briten agierte, zumindest während der Zeit seiner Tätigkeit für die EIC primär die britischen Handelsinteressen vertrat und als ein Kind seiner Zeit auch keine grundsätzlichen Bedenken gegenüber dem kolonialen Anspruch seiner Nation hatte, sollte man ihn als frühen Sinologen, der sich für alle möglichen Aspekte des zeitgenössischen wie alten China interessierte, durchaus als „Ahnen“ der sinologischen Zunft wahrnehmen und würdigen. Wenn er vielleicht auch nicht als einer der „giants“ zu bezeichnen ist, auf dessen Schultern wir heutigen Sinologen stehen, so hat er auf seine Weise dazu beigetragen, der wissenschaftlichen Chinakunde den Weg zu bahnen. Die Tatsache, dass auf G. T. Stauntons Anregung hin am 12. Juni 1846 erstmals die Einrichtung einer Professur für chinesische Sprache und Literatur am King's College beschlossen und damit die erste Sinologieprofessur in Großbritannien überhaupt eingerichtet wurde, darf wohl als Signal dafür verstanden werden, dass Staunton die Ausbildung künftiger Sinologen, die ihre Aufgaben als Vermittler zwischen Europa und China auf ihre Weise wahrnehmen würden, durchaus am Herzen lag.⁵²

Verwendete Literatur

Primärquellen

- Abel, Clarke. *Narrative of a Journey in the Interior of China in the Years 1816–1817*. London: Longman and Hurst, 1818.
- Gützlaff, Karl. *Journal of Three Voyages along the Coast of China, in 1831, 1832, & 1833*. London: Westley and Davis, 1834.
- Lindsay, Hugh Hamilton (1802–1881). *Report of Proceedings on a Voyage to the Northern Ports of China in the Ship Lord Amherst*. London: Fellowes, 1834.

52 G. T. Staunton 1856, App., 207.

- . *A Letter to the Right Honourable Viscount Palmerston on the British relations with China*. London: Saunders and Otley, 1836.
- Macartney, George. *An Embassy to China: Lord Macartney's Journal, 1793–1794*, hg. von L. Cranmer-Bing. Bristol: Longmans, 1962.
- Matheson, James. *The Present Position and Prospects of the British Trade with China; together with An Outline of Some Leading Occurrences in its Past History*. London: Smith and Cornhill, 1836.
- Staunton, George Leonard. *An authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China*. 2 vols. London: Bulmer, 1797.
- Staunton, George Thomas, Bart, F.R.S. (üs.). *Ta Tsing Leu Lee; being The Fundamental Laws, and a selection from the Supplementary Statutes, of the Penal Code of China*. London: Cadell and Davies, 1810.
- (Üs.). *Narrative of the Chinese embassy to the Khan of the Tourgouth Tartars in the Years 1712–1715; by the Chinese Ambassador*. London: Murray, 1821.
- . *Notes of Proceedings and Occurrences During the British Embassy to Peking in 1816*. London: Havant, 1824 [printed by Henry Skelton, for private circulation only] [Nachdruck: Tuck 2000, Vol. 10, mit einer Einführung des Herausgebers].
- . *Miscellaneous notices relating to China, and our commercial intercourse with that country*. 2 Bände. London: Murray, 1822 [Vol. 1]; London: Havant, 1828 [Vol. 2, printed by Henry Skelton, for private circulation only].
- . “Considerations on the China Trade”, *The Asiatic Journal* 28 (Dez. 1829), 678–691.
- . “China Trade. Resolutions to be proposed by Sir G. Staunton on Tuesday, the 16th of April 1833” [Download via *House of Commons, Parliamentary Papers online*; mit identischem Wortlaut auch als Appendix zu Stauntons 1849 erschienenem “corrected report”].
- . *Remarks on the British relations with China, and the Proposed Plans for Improving them*. London: Llyod, 1836.
- . *Corrected report of the speech of Sir George Staunton on Sir James Graham's motion on the China Trade in the House of Commons, April 7, 1840, with an Appendix Containing Resolutions on the China Trade, moved in the House of Commons, June 13, 1833*. London: Llyod, 1849.
- (Hg.). *The History of the Great and Mighty Kingdom of China and the Situation thereof. Compiled by the padre Juan Gonzalez de Mendoza*. 2 Bände. London: Hakluyt, 1853 [Vol. 1], 1854 [Vol. 2].

———. *Memoirs of the Chief Incidents of the Public Life of Sir George Thomas Staunton, Bart. hon. D.C.L. of Oxford: one of the King's commissioners to the Court of Peking, and Afterwards for Some Time Member of Parliament for South Hampshire, and for the Borough of Portsmouth*. London: Booth, 1856 [printed for private circulation].

Sekundärliteratur

Gao, Hao [高昊]. *Creating the Opium War: British Imperial Attitudes towards China, 1792–1840*. Manchester: Manchester University, 2020.

———. “Understanding the Chinese: British Merchants on the China Trade in the early 1830s”, *Britain and the World* 2019.2, 151-171.

———. “Going to War Against the Middle Kingdom? Continuity and Change in British Attitudes towards Qing China (1793–1840)”, *The Journal of Imperial and Commonwealth History*, 45.2 (2017), 210-231.

———. “The ‘Inner Kowtow Controversy’ During the Amherst Embassy to China, 1816–1817”, *Diplomacy & Statecraft* 27 (2016), 595-614.

———. “Prelude to the Opium War? British Reactions to the ‘Napier Fizzle’ and Attitudes towards China in the Mid-Eighteen-Thirties”, *Historical Research* 237 (2014), 491-509.

Peyrefitte, Alain. *The Immobile Empire: The first great collision of East and West – the astonishing history of Britain's grand, ill-fated expedition to open China to Western trade, 1792–94*. New York: Knopf, 1992.

Pritchard, Earl Hampton. *The Crucial Years of Early Anglo-Chinese Relations, 1750–1800*. Research Studies of the State College of Washington, Vol IV, 3-4, Pullman, WA: State College of Washington, 1936 [Nachdruck: Tuck 2000, Vol. 6].

Robbins, Helen. *Our First Ambassador to China: An Account of the Life of George, Earl of Macartney, with Extracts from His Letters, and the Narrative of His Experiences in China, as Told by Himself, 1737–1806*. London: John Murray, 1908 [Nachdruck: Cambridge: Cambridge University, 2011].

Robins, Nick. *The Corporation that Changed the World: How the East India Company Shaped the Modern Multinational*. London: Pluto, 2006.

Tuck, Patrick (Hg.). *Britain and the China Trade 1635–1842*. 10 Bände. London: Routledge, 2000.

———. “Sir George Thomas Staunton and the Failure of the Amherst Embassy of 1816” [Introduction to the reprint of T. S. Staunton 1824], in: Tuck 2000, Vol. 10, vii-xliii.

Bildnachweise

- Abb. 1 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jane_Staunton_with_her_son,_by_John_Hoppner.jpg
- Abb. 2 <https://zhuanlan.zhihu.com/p/26546201>.
- Abb. 3 G.T. Staunton 1856, Frontispiz.

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damshäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen Asien ebenso willkommen sind wie zur unmittelbaren Gegenwart.

